Forstliche Reisenotizen, gesammelt im Herbst 1850

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Forst-Journal**

Band (Jahr): **2 (1851)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-673276

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Forstliche Reisenotizen,

gesammelt im Herbst 1850.

Reisen sind für die Ausbildung des Forstmanns nach vollendeten theoretischen und praktischen Studien jedenfalls das beste und vorzüglichste Mittel, sich vor Einseitigkeiten zu bewahren und unausführbare Theorien rechtzeitig mit durch Erfahrung bewährten Praktiken zu vertauschen.

Aber leider wird gerade auf dieses Hauptbildungsmittel des Forstmannes wegen der dadurch entstehenden größeren Kosten nicht immer das nöthige Gewicht gelegt und mancher Forstkandidat glaubt Allem ein Genüge geleistet zu haben, wenn er nur beim theoretischen und praktischen Examen mit einer guten Note durchkömmt und wahlfähig erklärt wird; denn die Existenz und der Erwerb ist nun gesichert und das ist ja die Hauptsache! meint er vielleicht!

Wer etwas tiefer in das Forstwesen eindringt und weiß, welche Unterschiede bestehen zwischen der Zweckmäßigkeit einer oder der andern Wirthschaftsführung der Wälder, kann sich mit obiger Ansicht gewiß nicht einverstanden erklären und nur bedauern, daß forstliche Reisen nicht eigentlich als eine Bedingung der Ausbildung des Forstmanns angesehen und verlangt werden.

Es bezieht sich das Gesagte übrigens keineswegs nur auf die Ausbildung der Forstkandidaten, sondern es sind auch für alle bereits im Dienste stehenden Forstleute die Reisen in interessante Waldungen ein unersetzliches Mittel der Fortbildung, das überdieß jedem, der dergleichen unternimmt, auch neue Freude, Lust und Eifer in seine Amtsthätigkeit bringt, um wo möglich das Gesehene, soweit es für die eigene Forstverwaltung paßt und einen Fortschritt bezweckt, nachzuahmen oder in verbesserter Auflage einzuführen. Nichts

befördert die eigene Amtsthätigkeit, den Fortschritt im Waldbetrieb mehr, als wenn man an andern Orten Arbeiten und Leistungen wahrnimmt, gegen welche die im eigenen Verwaltungsbezirke gemachten, zurückstehen müssen; während selbe, wenn man sie nur mit dem in der nächsten Umgebung Geleisteten vergleicht, uns gar leicht auf die Einbildung bringen, unsere Thätigkeit, Amtsführung, Betriebsordnung 2c. lasse nicht das Mindeste zu wünschen übrig.

Es steckt aber in jedem Menschen eine Portion Eitelkeit, Selbstzufriedenheit u. s. w., welche mit der vis inertiae verbunden, selbst den Forstmann über seine Leistungen täuschen und so zu sagen in einen selbstgenügsamen, bequemen Amtsmechanismus einlullen kann, wogegen forstliche Reisen das beste Präservativmittel sind.

Diese und ähnliche Gedanken haben mich wenigstens bewogen, im Herbst des vorigen Jahres wieder einmal eine größere Forstreise zu unternehmen, wobei ich mancherlei interessante Ausbeute zu machen Gelegenheit fand, die ich in einzelnen Notizen nach und nach in diesen Blättern niederlegen will, da ich überzeugt sein kann, daß mancher Leser unsers Forstjournals nicht ungern dieselben durchblättern wird und wer weiß, ob nicht dadurch bei manchem die Reiselust selbst geweckt wird!

Ich fand Gelegenheit, meine forstlichen Ausflüge damit zu beginnen, daß ich am 25. August einer Versammlung hessischer Forstleute in Langen, einem kleinen Landstädtchen in der Ebene zwischen Darmstadt und Frankfurt liegend, beiwohnte. Der herzlichen, freundlichen Aufnahme, mit welcher ich in diesem Vereine empfangen wurde, kann ich nicht dankend und anerkennend genug hier Erwähnung thun. Der Vormittag war zu Verhandlungen gewidmet, wobei recht interessante Fragen besprochen wurden, noch mehr aber befriedigten mich die großartigen Walderkursionen, die nun am Nachmittag und andere Tags unternommen wurden.

Die erstere Exkursion galt dem Revier Koberstadt, das völlig eben gelegen, den Besucher namentlich durch seine

großartigen Waldbestände und ausgezeichnet gut gehaltenen, als Fahrwege angelegten und benutzten Schneissenlinien überraschte, denn ähnliche großartige Waldmassen sind bei uns nicht zu finden. Es liegt nicht in meiner Absicht eine spezielle Beschreibung der einzelnen von der Versammlung besichtigten Bestände mitzutheilen, vielmehr will ich nur einige wichtigere Hauptmomente herausheben. Wir sahen in diesem Waldreviere mitunter ausgezeichnete Buchenbestände, die in Bezug auf Regelmäßigkeit, Gleichheit des Alters und des Wachsthums, Güte und Geradschaftigkeit des Stammes nichts zu wünschen übrig ließen und als normal angesprochen werden konnten. Was jedoch den Zuwachs betrifft, so war derselbe im Vergleich mit den Buchenzuwachsverhältnissen, die wir gewöhnlich in unserm Lande finden, mir nur sehr mittelmäßig vorgekommen, so daß ich die meisten Bestände viel jünger ansprach, als selbe in Wirklichkeit waren. Es erklärt sich dieser Unterschied im Wachsthum übrigens leicht, da hier der Boden vorzugsweise nur Sand mit geringer Lehmbeimischung ist, der überdieß in einem, wenn ich nicht irre, sechsjährigen Turnus der Streunutzung hingegebrn werden muß. Die Durchforstungen werden im Allgemeinen erst etwas spät, nach meinen Ansichten wohl zu spät vorgenommen, um alle die Vortheile gewähren zu können, die sie namentlich auf das günstigere Wachsthum jüngerer Bestände ausüben; es ist jedoch als vorzüglichster Gegengrund angeführt worden, daß einerseits das geringe Reisholz von Durchforstungsergebnissen jüngerer Bestände nicht verkäuflich sei oder aber Berechtigten gehöre.

Die natürliche Verjüngung der Buche ist hier maßgebend und werden künstliche Kulturen gleichsam nur als Nachbesserungen in den Jungwüchsen gemacht. In Betreff dieser Verjüngungen ist nun allerlei auszusetzen und mancher alte Schlendrian noch zu sehen, indem die Buchensamenschläge einerseits viel zu dunkel gehalten werden und der Verjüngungszeitraum zu sehr ausgedehnt wird, so daß also die Nachhiebe auf eine für das Gedeihen des Nachwuchses schädliche Weise verschoben bleiben. Wir mißkennen die schädlichen Einflüsse der Spätfröste und der Trockniß in dieser Lage und auf diesem Boden durchaus nicht und halten daher die Verjüngung mittelst Besamungsschlägen für so lange als zweckmäßig, als keinerlei Bedürfniß sich zeigt zum Waldfeldbau überzugehen; aber dabei muß der Verjüngungszeitraum möglichst kurz und die rechtzeitige Räumung aller Schläge

Bedingung sein, so zwar, daß man einerseits mit Bodenauflockerung der natürlichen Verjüngung zu Hülfe kömmt, anderseits aber die Nachbesserung von Blößen nicht Jahre lang durch Ueberhalt einzelner Samenbäume erzwingen zu können glauben muß, sondern vielmehr rasch die Samenbäume wegnimmt und nun alle Blößen mit Pflanzung bestockt. Man kann mitunter gar nicht begreifen, wie es verantwortet werden kann, so lange verschobene Nachhiebe in recht schönem Aufwuchs stehen zu haben, oder auf eine Besamung seit zehn und mehr Jahren zu warten, die, wenn sie auch kömmt, wegen des zu festen Bodens nicht so anschlagen kann, wie sie sollte, um die Verjüngung vollständig herzustellen. Die Nachbesserungskulturen bestehen meistens im Einstufen von Eicheln, seltener in Pflanzungen von Buchen.

Das Umtriebszeitalter ist auf 140 Jahre gesetzt und die ganze Wirthschaft, die hier geführt wird, machte mir den Eindruck, als sei selbe nur zu konservativ. Es werden hier Schätze von Holz aufgespeichert und Wälder von einer prachtvollen Schönheit hergestellt und der Nachkommenschaft überliefert; ob hierdurch aber dem Boden zugleich die höchste nachhaltige Rente abgewonnen wird, und ob diese Waldbewirthschaftung zugleich Hand in Hand gehe mit den nationalökonomischen Interessen der benachbarten Landesgegend, das wage ich einstweilen noch zu bezweifeln, trotz den Behauptungen der meisten sich dafür aussprechenden anwesenden Forstnotabilitäten. Es war mir übrigens erfreulich unter den anwesenden Mitgliedern des Vereins mehrere zu finden, welche die von mir angeregten Zweifel ebenfalls theilten, so daß meine Ansichten wenigstens bei vertraulicher Mittheilung nicht vereinzelt stunden.

(Fortsetzung folgt.)

☞ **Nicht zu vergessen, daß am 23. und 24. Juni der Forstverein sich in Lenzburg versammelt!**